

Ölriese aus Russland

Rosneft ist weiter auf Expansionskurs – trotz Rückschlägen treibt der staatliche Konzern seine Internationalisierung weiter voran. **Von Jörg Kronauer**

Der Exkanzler blieb hart. »Ich werde mich zur Wahl stellen, trotz aller Kritik, die ich für falsch halte«, teilte Gerhard Schröder am Donnerstag mit. Gegenstand der Bekräftigung war seine für den 29. September geplante Wahl in das Board of Directors (Sowjet Direktoren) des russischen Erdölkonzerns Rosneft; der »Rat der Direktoren« ist ein Gremium, das in etwa dem Aufsichtsrat deutscher Konzerne entspricht. Transatlantische Hardliner hatten Schröder dafür aufs schärfste attackiert. Der SPD-Politiker sei zum »bezahlten Diener der Politik Putins« geworden, schäumte der Europaparlamentarier Reinhard Bütikofer (Bündnis 90/Die Grünen). FAZ-Mitherausgeber Berthold Kohler sah Schröder ebenfalls »in Putins Diensten«, legte noch eins drauf und wetterte über einen »Schröder-Putin-Pakt«. Den Exkanzler ließ das kalt. Da meinten einige offenbar, »dass ihnen Russland-Bashing im Wahlkampf hilft«, urteilte er vorgestern gegenüber der Schweizer Tageszeitung *Blick*. Sei's drum, von derlei Getöse werde er sich ganz gewiss nicht umstimmen lassen.

Rosneft, der Konzern, dessen Aktivitäten Schröder in Kürze wohl im Board of Directors begleiten wird, spielt für Russlands Politik seit Wladimir Putins erster Amtszeit als Präsident (2000 bis 2004) eine wichtige Rolle. 1993 gegründet, hatte das Unternehmen unter Boris Jelzin zunächst eine nachrangige Stellung inne: Während Oligarchen wie Michail Chodorkowski (Yukos) durchstarten konnten, blieb die Staatsfirma Rosneft zurück und hielt im Jahr 2000 weniger als fünf Prozent am russischen Markt. Unter Putin änderte sich die Lage. Der Neue im Kreml ging mit harten Bandagen gegen eine Reihe von Oligarchen vor; die Ölfirmen derjenigen, die – wie Chodorkowski – den Kürzeren gegen ihn zogen, landeten letzten Endes auf die eine oder andere Weise im Besitz von Rosneft. Der Staatskonzern übernahm Yukos; 2012 kaufte er zudem TNK-BP, ein Joint Venture dreier weiterer Oligarchen mit British Petroleum (BP). Längst ist er der mächtigste russische Erdölproduzent und rangiert auf der *Forbes*-Liste der größten Öl- und Gasfirmen der Welt auf Rang sechs. Dabei steht das Unternehmen, das auch über die größten Ölvorräte weltweit verfügt, nach wie vor mehrheitlich unter staatlicher Kontrolle.

Die Übernahme von TNK-BP hat Rosneft allerdings eine wichtige Weichenstellung gebracht: BP bekam



Caracas, 7. Oktober 2016: Rosneft-Chef Igor Setschin (l.) unterzeichnet ein Abkommen mit Venezuelas Ölkonzern PDVSA in Anwesenheit von Präsident Nicolás Maduro (M.)

zusätzlich zu einem Kaufpreis von 12,5 Milliarden US-Dollar ein dickes Aktienpaket – und hält bis heute 19,75 Prozent an dem russischen Konzern. Das ist für beide Seiten vorteilhaft: BP strebt nach Zugriff auf russische Öl- und Gasvorräte, während Rosneft bei Kooperationsprojekten auf modernste Technologie hoffen kann; entsprechend haben die zwei aktienmäßig verflochtenen Unternehmen in den vergangenen drei Jahren – Sanktionen hin, Sanktionen her – eine Reihe neuer Förder- und Lieferprojekte auf den Weg gebracht. Zuletzt unterzeichneten sie am 2. Juni eine Vereinbarung zur strategischen Kooperation in der Erdgasbranche. Zwar kann sich Rosneft, das seinen Schwerpunkt beim Erdöl hat, beim Gas nicht mit Gasprom messen, das bevorzugt mit deutschen Konzernen kooperiert; dennoch ist mit der Übereinkunft aus britischer Sicht immerhin ein Anfang gemacht. Mit der BP-Beteiligung an Rosneft übrigens hängt es zusammen, dass dem neunköpfigen Board auch BP-Chef Robert Dudley und der einstige Chef von BP Brasilien Guillermo Quintero angehören.

Weniger günstig ist der Versuch von Rosneft-Chef Igor Setschin, einem alten Weggefährten Putins, verlaufen, auch die Kooperation mit dem US-Riesen Exxon-Mobil auszu-

bauen. Setschin hatte dazu im Jahr 2011 zwei Deals mit dem damaligen Chef des US-Konzerns, Rex Tillerson, geschlossen, die gemeinsame Bohrungen im Schwarzen Meer und in der russischen Arktis vorsahen. Exxon-Mobil besaß dazu exklusives Knowhow. Noch heute sitzt der ehemalige Exxon-Mobil-Finanzchef Donald Humphreys im Rosneft-Aufsichtsrat. Allerdings sind die beiden Vorhaben an den Sanktionen gescheitert, auf die sich USA und EU im Sommer 2014 einigten; bereits sieben Monate nach ihrer Verhängung klagte Exxon-Mobil über Verluste aus geplatzten Russland-Projekten in einer Höhe von rund einer Milliarde US-Dollar. Im April lehnte die Trump-Administration den Antrag des Konzerns auf eine Ausnahme genehmigung für das Schwarzmeer-Vorhaben endgültig ab; im Juli verhängte sie obendrein eine Millionenstrafe gegen Exxon-Mobil – wegen Sanktionsverstößen. Der Ölgigant kann die Großprojekte, auf die er große Hoffnungen gesetzt hatte, nun wohl endgültig vergessen.

Ganz ungeachtet dieses Misserfolgs treibt Rosneft seine Internationalisierung weiter voran. Im Dezember hat der Konzern Anteile im Umfang von 19,5 Prozent an ein Joint Venture des Schweizer Rohstoffhänd-

lers Glencore und des Staatsfonds Qatar Investment Authority verkauft; entsprechend sind inzwischen mit Glencore-Chef Ivan Glasenberg und Faisal Alsuwaidi, einem Vertreter Katars, zwei weitere Nichttrussen im Rosneft-Aufsichtsrat präsent. Konzernchef Setschin verhandelt außerdem über einen Einstieg von CEFC China Energy, einem der größten chinesischen Privatunternehmen; dieser würde der Tatsache Rechnung tragen, dass Russland inzwischen Chinas größter Erdöllieferant noch vor Saudi-Arabien ist. Im Mai hat Rosneft darüber hinaus ein Kooperationsabkommen mit der italienischen ENI vereinbart. Und nicht zuletzt baut die Firma ihre Tätigkeit auch in Deutschland aus (siehe Text unten). Zwar ist die deutsche Seite schon seit 2011 mit Matthias Warnig im Board of Directors vertreten; Warnig, ein ehemaliger Manager der Dresdner Bank, hat lange für das Nord-Stream-Pipelinekonsortium gearbeitet und ist heute für Nord Stream II aktiv. Doch kann's nicht schaden, wenn zusätzlich eine erfahrene Kraft dem in der Bundesrepublik expandierenden russischen Konzern ein wenig auf die Finger schaut. Ein klarer Fall für einen – nicht nur – russlanderfahrenen Politiker mit herausragenden Beziehungen nach ganz oben: Gerhard Schröder.

■ Rosneft Auf allen Kontinenten

Venezuela, Irak, Libyen, Ägypten, Indien: Rosneft betätigt sich zunehmend auch jenseits des europäischen Kontinents und berührt damit transatlantische Interessen. Zum Beispiel in Venezuela. Dort hat der Konzern jüngst seinen Anteil am Förderprojekt Petromonagas zu einem Preis von 500 Millionen US-Dollar auf 40 Prozent erhöht. Zudem hat er dem venezolanischen Erdölkonzern PDVSA Öllieferungen im Wert von rund sechs Milliarden Dollar vorab bezahlt; Beobachter stufen dies als einen De-facto-Kredit an die in ernste Schwierigkeiten geratene Firma und als Maßnahme zur Stabilisierung der Regierung Maduro ein. Berlin und Washington, die Maduro loswerden wollen, missfällt das natürlich.

Oder Irak. Schon vor Jahren war Necirvan Barsani, der Ministerpräsident der Autonomen Region Kurdistan, nach Berlin gereist, um dort die reichen Ölvorräte des Gebiets anzupreisen. Deutsche Konzerne kamen nicht recht in die Gänge. Jetzt hat Rosneft Nägel mit Köpfen gemacht und seit Februar mehrere Förder- und Liefervereinbarungen mit Barsani geschlossen. Man wolle in der Region eine maßgebliche Rolle spielen, teilt die Firma selbstbewusst mit. Mit irakisch-kurdischem Öl will sie unter anderem ihre deutschen Raffinerien beliefern.

Auch in Nordafrika baut Rosneft seine Aktivitäten aus. Im Februar hat es mit Libyens National Oil Corporation (NOC) eine erste Kooperationsvereinbarung getroffen, die künftig ausgeweitet werden soll. Moskau setzt im libyschen Bürgerkrieg auf General Khalifa Haftar, die maßgebliche nicht-islamistische Kraft. In Ägypten ist Rosneft in die Förderung aus einem Erdgasfeld vor der Küste eingestiegen; auch dort wird das stärkere Engagement des Konzerns vom Westen mit Skepsis beobachtet: Das Verhältnis von EU und NATO zu Präsident Abdel Fattah Al-Sisi gilt als durchaus kompliziert.

In Indien schließlich kaufte Rosneft der Essar Group für schlappe 12,9 Milliarden US-Dollar die zweitgrößte private Raffinerie des Landes ab. Die Vadinar Raffinerie galt bislang als Essars Kronjuwel; jetzt ermöglicht sie dem russischen Unternehmen einen kraftvollen Auftritt auf dem riesigen indischen Markt. (jk)

■ Raffinerien und Pipelines: Rosneft plant Verdoppelung der Deutschland-Investitionen

Konzernchef Igor Setschin war persönlich angereist, als der russische Erdölriese Rosneft am 18. Mai in Berlin seine deutsche Niederlassung eröffnete. Rosneft hat sich in den vergangenen Jahren zu einem bedeutenden Faktor in der hiesigen Erdölbranche entwickelt. Das Unternehmen liefert rund 25 Prozent der gesamten deutschen Rohölimporte und ist auch in der Ölverarbeitung sehr aktiv. Es ist an drei der insgesamt zwölf großen Raffinerien beteiligt, die zur Zeit in Deutschland arbeiten; an der PCK-Raffinerie in Schwedt hält

Rosneft inzwischen 54 Prozent, an Miro in Karlsruhe – der zweitgrößten im Land – 24 und an Bayernoil mit den Standorten Vohburg und Neustadt an der Donau 25 Prozent. Damit ist es in der Mineralölverarbeitung der Bundesrepublik bereits die Nummer drei – mit mehr als zwölf Prozent der deutschen Verarbeitungskapazitäten. Und die Stellung soll weiter ausgebaut werden, ganz im Sinn der Berliner Strategie, in Zusammenarbeit mit der Energiemacht Russland eine führende Position auf dem europäischen Öl- und Gasmarkt einzunehmen.

Setschin hat dazu am 18. Mai eine Verdoppelung der geplanten Deutschland-Investitionen auf 600 Millionen Euro angekündigt. Unter anderem will Rosneft eine neue Pipeline bauen, die die alte, schon 1963 in Betrieb genommene Druschba-Röhre weiterführt. Diese leitet russisches Erdöl über Belarus und Polen in die Bundesrepublik. Schon seit je wird die PCK-Raffinerie über Druschba mit Öl versorgt; in Zukunft sollen nun die süddeutschen Produktionsstätten an den südlichen Druschba-Strang angeschlossen werden. Das wäre folgenreich: Bislang

hängen Miro und Bayernoil an der Transalpinen Pipeline (TAL), die seit den 1960er Jahren Rohöl aus dem norditalienischen Hafen Triest importiert. Dabei wird sie vor allem mit Rohöl aus Nordafrika gespeist. Die geplante Rosneft-Röhre würde den russischen Anteil an der gesamten bundesdeutschen Ölversorgung, der 2015 laut Angaben der Bundesagentur für Geowissenschaften und Rohstoffe (BGR) immerhin schon 35,7 Prozent betrug, langfristig wohl weiter erhöhen. Darüber hinaus zieht die Rosneft Deutschland GmbH, die von dem Bri-

ten Brian Chesterman geleitet wird, einen Einstieg ins deutsche Tankstellennetz in Betracht. Schon jetzt beliebtere man deutsche Total-Tankstellen, berichtete Setschin am 18. Mai in Berlin; man denke mittlerweile darüber nach, einen Teil des Total-Netztes zu übernehmen. Käme es dazu, dann könnte man in Deutschland künftig seinen Tank unter dem Rosneft-Logo befüllen. Dem russischen Ölkonzern würde damit ein symbolisch nicht unwichtiger Schritt zur Festigung seiner Stellung auf dem deutschen Markt gelingen.

Jörg Kronauer